Zeitschrift: Neujahrsblatt / Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen

Herausgeber: Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen

Band: 135 (1957)

Artikel: Basel im zweiten Weltkrieg : 1939-1945

Autor: Grieder, Fritz

Kapitel: Waffenstillstand

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1006923

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Waffenstillstand

Am 7. Mai, in der zweiten Nachmittagsstunde, als eben in Basel das Zeichen Fliegeralarm zum 530. Mal gegeben worden war, erfuhr die Bevölkerung durch den Landessender Beromünster die befreiende Nachricht vom Abschluss des Waffenstillstandes und damit vom Kriegsende in den europäischen Gebieten. Die Meldung stützte sich auf eine Bekanntmachung des deutschen Aussenministers im Radiosender Flensburg, wonach das deutsche Oberkommando auf Befehl von Grossadmiral Dönitz die bedingungslose Kapitulation aller Truppen angeboten habe. Extrablätter verkündeten eine Stunde später auch in Basel die Meldungen über den Waffenstillstand und dazu die ersten redaktionellen Kommentare zusammen mit Erläuterungen der in fremden Hauptstädten tätigen Korrespondenten. So sehr auch jedermann aufatmete und den seit fünf Jahren sehnlich erwarteten Tag des Kriegsendes begrüsste, zu spontanen öffentlichen Freudenkundgebungen kam es doch an diesem denkwürdigen Montag in Basel nirgends. Konnte der menschliche Verstand überhaupt die Ungeheuerlichkeit des nun abgeschlossenen Kriegsgeschehens, das grenzenlose Leid, das schon allein in der Zahl von 55 Millionen toten Soldaten und Zivilisten liegt, einigermassen fassen? Viele machten wohl bereits jetzt die eher bedrückende Feststellung, dass dieser Krieg nicht nur keine Probleme gelöst, sondern zu den bereits bestehenden Schwierigkeiten nur noch neue aufgetürmt hatte. Europa bildete – in den Siegerländern wie auch bei den Besiegten – einen einzigen Trümmerhaufen, über den hinweg sich zwei durch den Krieg stark gewordene aussereuropäische Weltmächte argwöhnisch belauerten. Die Gefahr, dass dieser Erdteil in vollkommene Anarchie versinke, war bedrohlich und eröffnete für die Zukunft nur düstere Perspektiven. Sollten die Völker für die Freiheit gekämpft haben, um nun nach der Besiegung des nationalsozialistischen Diktaturstaates einer neuen Knechtschaft zu verfallen? Der übermenschlich schweren Aufgaben waren viele; die Zukunft erst konnte zeigen, ob es Europa gelingen werde, sie zu lösen.

In Basel, wie auch in andern Schweizer Städten, wurde der 8. Mai als Tag des Waffenstillstandes gebührend gefeiert. Sollte ein Volk, das zwar nicht aktiv in den Kampf eingegriffen, aber doch während mancher Jahre einem schweren äusseren Druck standgehalten, nicht auch, stolz auf seine Bewährung, das Kriegsende als einen Sieg seiner Beharrlichkeit begehen dürfen? Für viele bedeutete dieser Tag noch wesentlich mehr, den Sieg der Menschlichkeit über den Geist des Bösen, über Ungerechtigkeit und Machtwahn, eine Art Gottesgericht. Ihre Freude galt nicht nur der Verschonung unseres Landes vor dem Kriegsbrand, sondern der Niederlage des national-

sozialistischen Staates als des Inbegriffes eines übeln Machtstaates. Bereits ertönten auch die ersten Stimmen, die gebieterisch eine strenge Säuberung unter den in unserem Kanton wohnhaften Deutschen, nicht weniger aber auch unter den als Nationalsozialisten bekannten Schweizern forderten.

Während die Polizei mit der Schliessung des Deutschen Konsulates und des nationalsozialistischen Parteiheimes an der St. Albanvorstadt beschäftigt war, besammelten sich auf dem Marktplatz über 15 000 Männer und Frauen zur offiziellen Feier, die um 18 Uhr beginnen sollte. Den politischen Rahmen zu dieser Kundgebung schuf eine von Dr. Gustav Steiner verfasste Proklamation des Regierungsrates, die zu jener Stunde in der Tagespresse zu lesen war. Sie sagte unter anderem:

> «Der Krieg ist zu Ende. Wir atmen auf, und doch krampft sich das Herz zusammen wie damals, als der deutsche Diktator Recht und Gesetz mit Füssen trat und eine Nation um die andere mit brutaler Kriegsgewalt überfiel. Wir haben in unserer Seele gelitten mit den Nationen, die in ihrem Denken, in ihrer Geschichte, in ihren moralischen Grundlagen uns wesensverwandt sind. Wir haben den freiheitlichen Willen dieser uns so befreundeten Völker mit Ehrfurcht bewundert. Uns ist die letzte schwere Probe erspart geblieben. Die Unerschütterlichkeit der freiheitliebenden Männer und Frauen in jenen Ländern soll um so tiefer uns ins Gedächtnis geschrieben sein. Und in Ehrfurcht denken wir an die Nationen, die ausgeharrt haben für die Freiheit, gegen Barbarei und Knechtschaft, für eine Freiheit, die nicht nur die ihre, sondern auch die unserige ist.»

Dankerfüllt folgte der grosse Zuhörerkreis den Ansprachen der drei offiziellen Redner, nämlich Regierungsratspräsident F. Brechbühl, Oberstdivisionär Heinrich Iselin, Kommandant der 4. Division, und Prof. Dr. med. C. Henschen, Rektor der Universität Basel.

Ist es nicht kennzeichnend für den brennenden Wunsch der Basler, aus der lästigen Isolierung endlich befreit zu werden, dass sie am Abend dieses Gedenktages die über die geöffneten Grenzen hereinströmenden Elsässer aus St. Louis und andern Gemeinden mit offenen Armen empfingen? Kaum hatten die Glocken aller Kirchen den Waffenstillstand eingeläutet, als auch schon der Marktplatz und die angrenzenden Strassen Schauplatz fröhlichster Ausgelassenheit und eigentlicher Verbrüderungsszenen wurden. Offenbar standen damit die Vorfälle im Zusammenhang, die sich andertags an der Grenzübergangsstelle Lysbüchel ereigneten, als rund 500 Personen aus Basel den Grenzübertritt nach St. Louis erzwingen wollten und von Grenzwächtern und Militärpolizei daran gehindert werden mussten. Einige Wochen später sollten die Basler in hellen Scharen zum grossen Sieges- und Befreiungsfest nach St. Louis ausrücken, um mit den elsässischen Nachbarn das bedeutungsvolle Ereignis glanzvoll zu feiern.

Wer die sechs Kriegsjahre rückblickend ins Auge fasst, fragt sich zunächst, wie weit sie das Gesicht Basels zu verändern vermochten. Am auffallendsten war wohl die wirtschaftliche und geistige Isolierung, der unsere Stadt von jenem Moment an verfiel, da der exaltierte Nationalismus die zwischenstaatlichen Beziehungen in Europa zu vergiften begann. Basel, die Stadt mit ihren weltweiten Verbindungen, wurde in ihrer wirtschaftlichen Entwicklung durch immer einschneidendere Exportbeschränkungen gehindert, ihre traditionell humanistisch-europäische Geisteshaltung fand in der beschränkten nationalistischen Einstellung, die von Deutschland ausgehend überall überhandnahm, ihre Grenzen. Schliesslich tat die politische Entwicklung ein übriges, um einen klaren Trennungsstrich zwischen dem demokratischen Bekenntnis unserer Bevölkerung und der Unterstützung oder doch Duldung der Diktatur durch die deutsche Bevölkerung zu ziehen. Kurzum: Die mannigfaltigen Beziehungen zwischen Basel und der deutschen Nachbarschaft wurden abgebrochen, eigentlich überraschend für denjenigen, der bedenkt, wie eng diese Fäden auf kulturellem, ethnischen und wirtschaftlichem Gebiet einst geknüpft gewesen waren.

Parallel zu dieser erzwungenen, allmählichen Loslösung aus der internationalen Verbundenheit ging der enge Zusammenschluss Basels mit der Eidgenossenschaft; wohl gehört dieser Stand seit 1501 zum Bund der Eidgenossen, doch beschritt er zu allen Zeiten, eigenwilliger als manch andere Kantone, seinen besonderen Weg innerhalb der schweizerischen Gemeinschaft. Schon der Bundesbrief liess einer solchen Sonderentwicklung des exzentrisch gelegenen Ortes Basel freien Raum. Erst der erste Weltkrieg, mehr aber noch das grosse Völkerringen von 1939 bis 1945 bewirkte eine tiefe Besinnung der Basler auf die etwas vergessenen Grundwerte der Bundesgenossenschaft mit den Eidgenossen. Als die Aussenwelt sich von ihrer schlechtesten Seite präsentierte, als die Kanonen jenseits der Grenze donnerten, mächtige Fliegergeschwader über unsere Stadt hinwegbrausten und die Stimme des Radios die Unwiderstehlichkeit des Diktaturstaates verkündete, da suchten gerade in unserer Stadt viele Bürger eine geistige Stütze im demokratischen Grundsatz der urschweizerischen Tradition. Im Schutz der schweizerischen Armee und in der wirtschaftlichen Hilfe, die das ganze Land unserer Stadt angedeihen liess, wurde die Bundesgemeinschaft mit den übrigen Schweizern bei den Baslern besonders lebendig.

Doch gab Basel damit seine Eigenart nicht auf. Dem Wesen nach blieben seine Bewohner eben doch Basler, nüchtern und sachlich in ihrem Urteil, beinahe ängstlich und leidenschaftslos in ihren Entscheidungen. Ja, in manchen Punkten durfte Basel in der Vorkriegszeit wie in den Kriegsjahren selbst geradezu als Vorbild für die Eidgenossenschaft gelten. Zeigte sich

nicht gerade in Basel schon lange vor Kriegsausbruch besonders stark die Tendenz zur Überwindung des übersteigerten Individualismus und zur Unterordnung unter das gemeinschaftliche Interesse, vor allem auf wirtschaftlichem Gebiet? Hier wurde die enge soziale Volksgemeinschaft geschmiedet, die ihre Bewährungsprobe während des Krieges ablegen musste. Es ist kein Zufall, dass sich in den Reihen der Basler Sozialdemokraten trotz der Opposition der äussersten Linken der Wille zeigte, sich als loyale Opposition in den demokratischen Staat einzugliedern und diesen wenn nötig mit aller Kraft verteidigen zu helfen. Stärker als in Friedenszeiten musste die Gemeinschaft während der Kriegsjahre die Freiheitsrechte des einzelnen Bürgers beschneiden, um eine Konzentration der Kräfte auf den Widerstand gegen aussen zu ermöglichen. Wo unterwarf man sich, bei allen grundsätzlichen Vorbehalten, disziplinierter den mannigfaltigen staatlichen Eingriffen als in Basel? Auch auf politischem Gebiet erwies sich unsere Bürgerschaft hellhörig genug, um die aufsteigenden Gefahren zu erkennen, während die weniger mit dem Ausland in Kontakt stehenden Miteidgenossen ob der angeblichen Schwarzmalerei der Basler den Kopf schüttelten. Mit klarem Geist und nüchternem Sinn erkannten führende Männer, wie Regierungsrat Dr. F. Hauser und Nationalrat Dr. A. Oeri, dass, unbekümmert um die staatliche Neutralität, eine Verständigung mit den feindlichen Kräften der Destruktion ausgeschlossen war und dass daher der Kampf auf geistigem Boden, wenn nötig sogar auf militärischer Ebene, nicht zu umgehen sein werde. Wohl waren im Sommer 1940 offenbar auch in Basel manche bereit, aus Kleinmut und Selbstsucht die Flinte ins Korn zu werfen. Aber gab es jemals in der entscheidenden Stunde keine zaghaften Menschen? Zwar vermag diese Schwäche das schöne Bild der Einigkeit im Widerstand zu trüben, doch fällt sie in Anbetracht der inneren Geschlossenheit, die unsere Öffentlichkeit im weiteren Kriegsverlauf, selbst in unangenehmen Situationen gezeigt hat, nicht so sehr ins Gewicht. Alter Tradition folgend, wirkte Basel auch in humanitären Werken vorbildlich; zu zahlreich waren diese, als dass sie alle genannt werden könnten. Vielleicht am deutlichsten kam die baslerische Einstellung in der Betonung des Asylrechtes zum Ausdruck. Immer wieder gab es Meinungsverschiedenheiten mit den eidgenössischen Behörden, die unter dem Druck der deutschen Gewalthaber und mit Hinweis auf die eigenen Versorgungsschwierigkeiten bei der Aufnahme von Flüchtlingen Zurückhaltung verlangten.

So bildete Basel im zweiten Weltkrieg eine vorgeschobene Bastion der Schweiz, umbrandet von gefährlichsten Drohungen auf militärischer wie auf geistiger Ebene. Eine Stadt, die in früheren Zeiten bei Kriegsgefahr, ihrer schwachen Stellung eingedenk, vorsichtig jedem Zusammenstoss aus-

wich, setzte sich nun mit eidgenössischer Rückendeckung kühn und unerschrocken, ohne Zaudern den Gefahren des bösartigen Zeitgeschehens aus. An der beinahe wunderbaren Bewahrung unseres Landes darf auch sie ihren gebührenden Anteil beanspruchen. Basels Bürger leisteten in der eidgenössischen Armee Schulter an Schulter mit den Eidgenossen aus andern Kantonen Dienst. Dass diese sich nicht im Ernstfall bewähren musste, lässt ihre Leistung nicht kleiner, sondern grösser werden. Wie unendlich schwer ist es doch, eine Truppe, die nicht vor dem Feind steht, in ständiger Kriegsbereitschaft zu halten! Basels Bürger bekundeten ihren Glauben an den demokratischen Kleinstaat in einer Zeit, als die Tagesereignisse der Stimme des länderfressenden Machtstaates Recht zu geben schienen; denn sie waren überzeugt davon, dass unsere Stadt nirgends günstigere Entfaltungsmöglichkeiten finden könne als im Rahmen des schweizerischen Bundesstaates.

Der äusseren Bedrohung zum Trotz ging während der ganzen Kriegszeit das innere Leben unserer Stadt in geregelten Bahnen weiter; rasch passten sich die Bewohner den durch den Krieg veränderten Lebensformen an, und rasch fanden sie sich mit dem Fehlen mancher Annehmlichkeiten aus der Friedenszeit ab. Unter dem Einfluss der stark gehemmten Bautätigkeit veränderte sich das Stadtbild viel weniger als in Zeiten der Ruhe; selbst die Bevölkerungszahl des Kantons nahm in diesem Zeitabschnitt nur verhältnismässig wenig zu, nämlich von rund 170 700 bei Kriegsbeginn auf rund 175 100 im Mai 1945, dies obgleich sich die Geburtenzahl von 1941 bis zum Kriegsende von Jahr zu Jahr in erstaunlicher Weise steigerte und nun weit über den Ziffern der Vorkriegszeit lag; für den Ausgleich in der Bevölkerungsbewegung sorgte indessen der mangelnde Zuzug neuer Arbeitskräfte.

Auf wirtschaftlichem Gebiet wurde die Teuerung zur alles beherrschenden Tatsache; zumal in einem Konsumentenzentrum von der Bedeutung Basels mit einer grossen Zahl von Unselbständigerwerbenden galt der Index als Fieberthermometer, an dem für die Zukunft Wohlergehen oder Not abzulesen war. Nicht zuletzt der Staat bekam die übeln Folgen der Geldentwertung zu spüren: obgleich die Behörden in der Ausrichtung von Teuerungszulagen an das Staatspersonal sehr vorsichtig handelten, schlossen doch alle Staatsrechnungen während der Kriegszeit im ordentlichen Verkehr mit mehr oder weniger grossen Defiziten ab; darüberhinaus wurden zwischen 1939 und 1945 gegen 50 Millionen Franken kriegsbedingte Aufwendungen auf ein Sonderkonto «Mobilisationsfolgen» gebucht und zum Teil noch während des Krieges wieder getilgt. Im Gegensatz zum ersten Weltkrieg setzte sich diesmal in weiten Kreisen die Überzeugung durch, dass die fortlaufende Inflation dem ganzen Volk bedeutenden

Schaden bringe und dass es daher nützlich sei, die staatliche Preiskontrolle zu unterstützen. So gelang es, die Teuerung in erträglichem Rahmen zu halten und das soziale Gefüge vor gefahrdrohenden Erschütterungen zu schützen. Während eine Grosszahl ehemals blühender Städte Europas in Trümmer lagen, durfte sich Basel bei Kriegsende betriebssicherer Produktionsmittel, einer gesunden sozialen Struktur und stabiler politischer Verhältnisse erfreuen, und seine Bürger konnten sich rühmen, jahrhundertealte kostbare Kulturgüter unversehrt durch einen Weltenbrand ohnegleichen hindurchgerettet zu haben. Daraus erwächst ihnen für die Zukunft die Aufgabe, alle diese hohen Werte nicht durch Untätigkeit oder Sattheit verkalken zu lassen, sondern sie lebendig und lebensstark zu erhalten.